vernachlässigt, der Lehrer wird zu einer Maschine herabgewürdigt, sein innerstes Leben wird gebrochen. Zu häufige Schulbesuche sind unzweckmässig. Je ängstlicher eine Tätigkeit beaufsichtigt wird, desto äusserlicher wird sie." Dr. Gräfe.

Nach dem preussischen Besoldungsgesetz beziehen die Frau und Kinder eines verstorbenen Lehrers den Gehalt des letzteren noch 3 Monate fort. Sind Personen, denen das Gnadenquartal gebührt, nicht vorhanden, so kann das Diensteinkommen auf die gleiche Zeit an Eltern, Geschwister usw. des Verstorbenen bezahlt werden, wenn er ihr Ernährer gewesen ist und sie in Bedürftigkeit hinterlässt. Der Kultusminister hat nun angeordnet, dass auch den bedürftigen Eltern oder Geschwistern von Lehrerinnen der Gehalt der letzteren für das Gnadenquartal ausbezahlt werden kann, da die Benennung Lehrer im Besoldungsgesetz, sofern im einzelnen nichts besonderes bestimmt ist, stets auch die Lehrerinnen umfasst.

Die Einberufung des Preussischen Lehrertages wird in einer Zuschrift an die „Preuss, Lehrerzeitung" gefordert, damit in entschiedener Weise Stellung in der Gehaltsfrage genommen werde. Neben der zunehmenden Teuerung des Lebensuntertaltes zwinge die Lehrerschaft auch das Verhalten des Unterrichtsministers, ihre Wünsche klar zum Ausdruck zu bringen. „Wir finden", so heisst es in der Zuschrift, „höheren Orts selbst für unsere bescheidenen Forderungen kein Entgegenkommen. Die völlig ablehnende Haltung des Ministers gegen unsere bisherigen Vorschläge gibt uns die volle Freiheit im Ausdruck unserer weiteren Gehaltswünsche. Durch die gesamte Lehrerschaft geht das Verlangen, mit den Subalternbeamten 1. Klasse gehaltlich gleichgestellt zu werden. Die klare und einmütige Forderung dieser Gleichstellung ist die einzig richtige Antwort, die wir dem Herrn Minister auf den Mai-Erlass hin geben können und müssen."

IV. Vermischtes.

Der sächs. Seminarlehrertag zu Dresden hat ein siebentes Seminarjahr für unbedingt nötig erklärt.

Auf 50 Jahre im Dienste der Sprachwissenschaft kann am 1. Oktober die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) Berlin - Schöneberg, zurückblicken. Der Verlag hat sich durch seine Unterrichtsbriefe für das Sprach-Selbststudium Erwachsener nach der Originalmethode Toussaint-Langenscheidt und seine Wörterbücher der englischen und französischen Sprache von Muret-Sanders und Sachs-Villatte einen Weltruf erworben. Die aus diesem Anlass herausgegebene geschmackvoll ausgestattete, illustrierte Festschrift zeigt uns den Werdegang der Verlagsbuchhandlung, der wir auch weiteres glückliches Gedeihen wünschen.

Im Bezirk Hanau wurde einem Lehrer folgender origineller Entschuldigungszettel zugesandt: „Herr Lähr, ich bitte. Unser grosser Jung, weil der nicht kann kommen in die Schul, das Schwein hat den Stall umgeschmissen, nu müssen wir dahinter. Sehn Sie, so ist die Sach. Wir sind all Tag immer in Trauer, das forschte Jahr haben sie uns die beiden Ferkel abgestollen un den Winter den ganzen Haufen Mist, den grossen Haufen, den hab ich noch all Dag im Kopf, nu liegt die Land un is niks drin und kummt niks drauf. Sehn Sie, so ist die Sach. Darum sind Sie so gut, Herr Lähr, ich bitte. Das ich keine Ungelegenheit hab mit der Schulstraf, sonst wird meine Frau wild, so ich bitte, und niks für ungut von J. M. Der grosse Jung sagt, Sit hab all Dag Zahnpein. Dann nehmen Sie von Kinderstrump, dass Er angehapt hat, von die Woll was im Ohr, das hilft. Ich bin auch nicht woll hab so in Kreiz und Schüsse, es ist niks zu machen. J. M."

Sprachliche Merksprüche aus alter und neuer Zeit.

Schlicht und wahr, kurz und klar,
Traun, so lass das fremde sein.
Sagt das deutsche Wort es fein,
Deutsche Sprache wunderbar.
(Peter Rosegger, 1895.)

An deiner Sprache, Deutscher, halte fest!
Weh dem, der diesen Schatz sich stehlen lässt.

Wer erst beginnt, das reine Wort zu fälschen,
Dem kann ja bald auch Kopf und Herz verwelschen.
(Otto von Leixner, 1896.)

Natürlich. — Vater (seines Sohnes Schulheft musternd): „Aber Oskar! Wann hast du denn das zusammengeschmiert?" — Oskar: „Wann? — In der Schönschreibestunde."

Ein Realist. Frau: Denk dir nur, Adolf, unser Lieschen hat in der letzten schweren Arbeit im Seminar nur einen einzigen Schnitzer gemacht. Mann: Ach, meinetwegen kann sie so viel Schnitzer machen, als sie will, wenn sie nur ein ordentliches Schnitzel machen könnte.

Der gewissenhafte Vater. „Für meine Jungens habe ich für alles einen Hauslehrer; nur ins Deutsche unterrichte ich ihnen selbst!" („Fl. Bl.")

Ein Franzose über die deutsche Sprache. Der Franzose Henry Legrand schreibt in seinem berühmten Werke über Sprachwissenschaft: „Wenn ich die deutsche Sprache als die reichste, biegsamste und brauchbarste der Welt preise und die deutschen Bücherschätze als die reichsten und edelsten, rede ich nicht wie einer, der blindlings lobt oder nichts anderes kennt. Ich habe in zwei Weltteilen gelebt, in fünf Sprachen meine akademischen Studien und Prüfungen gemacht, in drei Sprachen Bücher und Zeitungsaufsätze verfasst. Dabei habe ich die deutsche Sprache bevorzugen müssen. Nur das wunderbare Werkzeug der deutschen Sprache kann uns erklären, dass Dorfpfarrer, Handwerker, Bauern ungezählte der schönsten Kirchenlieder hervorbringen konnten. Man lese die alten Klassiker in deutschen Übersetzungen, man sehe, wie genau jedes Versmass, jedes Wortspiel, jeder schallnachahmende Ton, die ganze Versmusik der griechischen Dichter wiedergegeben ist."

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Herder und die deutsche Gegenwart. Aussprüche aus Herders theologischen Schriften, geordnet und beurteilt von Ernst Heyn, Oberlehrer in Hannover. Leipzig, Ernst Wunderlich, 1905. X + 152 Ss.

Ein Produkt der Herder Zentenarfeier ist diese Schrift, und in ihrem Hauptteil kann sie auch als ein wertvoller Beitrag zur Herderforschung betrachtet werden. Im modernen literarischen Forschungsappart werden solche konkordanzartigen Zusammenstellungen aus einzelnen Autoren immer mehr bewillkommt; denn eine Kompilation aus Herders theologischen Schriften bildet auch den Hauptbestand des vorliegenden Büchleins. Mit grossem Fleiss und weiser Umsicht hat der Verfasser Herders Äusserungen über die wichtigsten Fragen der christlichen Religion zusammen getragen, und zwar mit einer Übersichtlichkeit, die theologische Fachkenntnis verrät. Die Lehrbücher der Bibelkunde und die Katechismen haben als Vorbild für die Anordnung des Stoffes und für die Kapiteleinteilung gedient. Im dritten Hauptteil sind nach des Verfassers eigener Angabe die Kapitelüberschriften von Harnacks Wesen des Christentums benutzt. Leider wird dabei aber auf die Entwicklung oder Wandlung einzelner theologischer Begriffe in Herders Leben nicht in völlig ausreichendem Masse Rücksicht genommen; im allgemeinen sind bei der Rubrizierung meist nur die letzten als die reifsten Urteile über die respektiven Punkte gewählt. Die Gefahr, dem Weimarer Hofprediger auf diese Weise ein fertiges, theologisches System zu suggereiren, wie er es selbst nie gekannt, hat der Verfasser versucht durch sorgfältige Angabe der Quellen und der Jahreszahl zu vermeiden.

Wenn er trotzdem den Eindruck einer möglichen systematischen Einheitlichkeit hervorruft, so liegt das daran, dass er seine Arbeit als eine theologische Tendenzschrift aufgefasst sehen will. Denn nichts anderes will er zeigen, als „wie weit die ‚modernen' Gedanken über Bibel und Christentum schon von Her-